



Lesepredigt zum letzten Sonntag nach Epiphania, 30. Januar 2022

Evangelium Matthäus 17,1-9

1 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. 2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. 3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. 4 Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. 5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. 7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. 9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Predigttext, 2. Mose 34,29-35

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. 30 Als aber Aaron und alle Israeliten sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

31 Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm, Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen. 32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten. Und er gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

33 Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht. 34 Und wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete, was ihm geboten war, 35 sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte. Dann tat er die Decke auf sein Angesicht, bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.

Predigt

zu 2. Mose 34,29-35

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

decken wir darüber doch lieber den Mantel des Schweigens!

Wenn ich so was höre, dann schrillen bei mir die Alarmglocken. Lässt mich gleich daran denken: Die stecken doch alle unter einer Decke.

Auf jeden Fall hat die Decke hier einen negativen Beigeschmack. Sie soll zudecken, was nicht alle sehen sollen: Fehler, Vorteilsnahme, geheime Absprachen...

Diese Neigung dazu, Dinge unter der Decke zu halten ist wohl menschlich und es gibt sie ja leider durchaus auch in den Kirchen.

Dabei steht das ganz im Gegensatz zum Namen der Zeit des Kirchenjahres deren letzten Sonntag wir heute feiern: Epiphania. Denn das bedeutet, sich sehen lassen, etwas erscheint.

Ja sicher, da geht es erst mal nicht um uns Menschen, sondern um das Erscheinen Gottes in der Gestalt seines Sohnes Jesus. Doch kann man das voneinander trennen?

Zum heutigen Sonntag begegnete mir in der Vorbereitung ein Lied des Theologen Jochen Klepper aus dem Jahr 1938. Es beginnt: *Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann. Von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann.*

Ja, wir sind oft getrennt von Gott. Gehen unsere eigenen Wege, fühlen uns in der Not durchaus auch von ihm verlassen, fragen uns, ob es ihn überhaupt gibt. Die Sünde, das sind nicht die einzelnen Fehler, die wir als Menschen eben so machen. Die Sünde das ist dieses Getrenntsein von Gott.

Ein Zustand den wir von uns aus auch nicht so leicht überwinden können. Wir sind eben nicht Gott. Denn „*Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein*“, so dichtet Klepper weiter.

Diese Gewaltigkeit kann Angst machen. Da ist Mose als Vertreter der göttlichen Autorität. Er ist derjenige mit dem Gott spricht, er hat die Gesetzestafeln in der Hand. Und er strahlt diese Autorität offenbar sprichwörtlich aus. Auf seinem Gesicht zeigt sich der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Die Reaktion der anderen: Sie fürchten sich und wollen sich Mose nicht nähern.

Ähnlich läuft es bei der Verklärung Jesu im heutigen Evangelium ab. Allerdings ist es hier nicht der Glanz, der Angst macht, sondern die aus der Wolke ertörende Stimme Gottes.

Die eigentliche Verklärung Jesu, seine Erleuchtung, sein Zusammensein mit Mose und Elia, das scheint den Begleitern ein gutes Gefühl zu geben, denn Petrus sagt: Es ist gut, dass wir hier sind. Ja, er will sogar Hütten bauen, um dauerhaft zu bleiben.

Aus dieser Vorstellung holt ihn die Stimme Gottes unsanft heraus. Auf Jesus sollen sie hören und der sagt klar: Die Tage, die kommen werden, bringen kein friedliches Dasein, sondern Leid. Wer Gottes Wort verkündigt, begibt sich auf einen steinigen Weg.

Für Mose gibt es eine klare Teilung. Wenn er im Alltag mit den anderen zusammen ist, bedeckt er das glänzende Gesicht. Er nimmt diesen Schleier nur ab, wenn er als Mittler zwischen Gott und den Menschen tätig ist.

Vor Gott hat er nichts zu verbergen, unbedeckt steht er vor ihm. Vor ihm muss er auch nicht verbergen, dass der göttliche Glanz auf seinem Gesicht immer wieder vergeht. Denn er ist eben auch nur ein Mensch.

Vor den anderen Menschen bewirkt das Strahlen, das nach der Zusammenkunft mit Gott von ihm ausgeht, seine Autorität. So wird klar, dass es Gottes Worte sind, die er spricht, nicht die des Menschen Mose.

In der hebräischen Bibel beauftragt Gott immer wieder Menschen als Mittler zwischen ihm und dem Volk. Es sind die zahlreichen Propheten, die dort sprechen, auch häufig an ihrer Aufgabe leiden und sich alles andere als leicht damit tun.

Gottes Wort fällt meistens eher nicht auf fruchtbaren Boden. Immer wieder führt die Missachtung der Prophetenworte die Menschen ins Unheil. Doch Gott löst sein Heilsverprechen immer wieder ein und gibt die Chance auf einen Neuanfang.

Unter diesen Propheten sticht Mose hervor. Durch mehrere Bücher der hebräischen Bibel hindurch ist er die Hauptperson. Führt in Gottes Auftrag das Volk aus der Unterdrückung in Ägypten, über lange Jahre durch die Wüste. Immer wieder gibt es Rückschläge, vertraut das Volk nicht mehr auf Gott.

Mose stirbt schließlich ohne das gelobte Land betreten zu haben, nur sehen darf er es. Doch Gott hat bis dahin das Versprechen, das er ihm bei der Beauftragung gab, gehalten: *Ich werde mit dir sein.*

Da ist sich auch Jochen Klepper, der im 3. Reich selbst Leid erfuhr sicher. Er dichtete in Bezug auf Gottes unfassbare Herrlichkeit: *„Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.“*

Auf Gott vertraut Jochen Klepper auch noch, als er und seine Familie sich 1942 aus Verzweiflung selbst das Leben nehmen. In sein Tagebuch notiert er: *„Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“*

Der segnende Christus - in ihm kommt Gott den Menschen noch einmal ganz anders nah als in Propheten wie Mose. Er ist nicht nur Mittler zwischen Gott und Menschen. Er ist Gottes Sohn.

Er hat keinen Alltag, in dem er sich einen Schleier übers Gesicht legt und einfach der Mensch Jesus ist. Wenn er als Mensch redet und handelt, dann redet und handelt Gott.

„Den keine Meere fassen, und keiner Berge Grat, hat selbst sein Reich verlassen, ist dir als Mensch genah“, heißt es bei Klepper.

Der Sohn Gottes kann nicht in einer Hütte wohnen, oben auf einem Berg, zusammen mit den Propheten Elia und Mose. Er muss wieder hinunter und sich dem stellen, was auf ihn zukommt. In Jesus erscheint Gott nicht unsterblich und gewaltig. Er lebt als Mensch, freut sich als Mensch und leidet als Mensch.

Als Mensch geht er auf die zu, die als von Gott Getrennte gelten, eben als Sünder: Auf Zöllner, Prostituierte, Nicht-Juden u.a. Er lässt sie spüren, dass auch sie zu Gott gehören, dass jede und jeder im Leben etwas ändern kann.

Im Lied heißt es: *„Aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht: Und alles wird zunichte, was dir so bange macht.“*

Vieles kann uns bange machen. Jochen Klepper kannte dieses Gefühl nur zur gut. Auf Grund seiner Ehe mit einer ursprünglich jüdischen Frau drohte seine Familie nach Repressalien schließlich die Deportation.

Solche äußeren Bedrohungen haben Menschen immer begleitet und werden es auch immer tun. Die Umstände können wir nicht ändern.

Was wir ändern können, sind wir selbst. Unser Leben wird nur teilweise von den äußeren Umständen bestimmt. Wir entscheiden, wie wir mit ihnen umgehen.

Dietrich Bonhoeffer glaubte fest daran, *„dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“*

Dazu braucht es Menschen, die sich vom Glauben und ihrem Gewissen leiten lassen. Die keine Decke über das decken, was nicht gut ist, sondern es sichtbar machen und für Änderungen eintreten.

Die Gesellschaft und die Welt brauchen Menschen, die, wie Paulus schreibt, das Sterben und das Leben Jesu an ihrem Leib sichtbar werden lassen.

Ja, unter einer Decke ist es weich, warm und wohlig. Nimmt man sie weg, wird es kalt und ungemütlich. Man fühlt sich ausgeliefert und bloss gestellt.

Doch unter der Decke verpasst man auch das wahre Leben. Kann die Kräfte, die Gott uns gibt gar nicht auskosten.

Sicher, wenn man sich hinaus wagt aus der schützenden Hülle, dann bekommt man häufig Gegenwind zu spüren. Und auch die eigenen Fehler und Schwächen werden für alle sichtbar. Immer wieder werden wir an unsere Grenzen geführt.

Doch Gott ist da. Mitten im Dunkeln, in der Kälte, in der Nacht, kann der Glaube tragen, Licht und Wärme sein.

So wie er Mose auf dem Weg ins versprochene Land begleitet hat. So wie Menschen wie Klepper oder Bonhoeffer im tiefen Leid Stärkung durch den Glauben erfahren haben.

Durch den Glauben daran, dass Leben mehr ist als das nackte Überleben. Christus war im Leben bei den Menschen, holte die ins Leben zurück, die scheinbar am Ende waren.

Dabei ist das Ende des irdischen Leben nicht das Ende der Nähe zu Gott. Der Glaube an die Auferstehung Christi befreit von der Angst vor dem Tod. Und gibt so eine ganz besondere Kraft im Leben.

Unsere Möglichkeiten sind beschränkt und niemand ist frei von Fehlern. Doch der, der uns das Leben gibt, lässt uns nicht allein. Wer nicht auf das eigene Können baut, sondern auf Gott vertraut, wer Leben nicht mit Überleben gleichsetzt, der kann es wagen, die Decke wegzunehmen und dann vielleicht mit Paulus im 2. Korintherbrief feststellen:

„Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde.“

Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Lied: Gott wohnt in einem Lichte (EG 379)

- 1) Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann.
Von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann.
Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein,
will König tausendfältig, Herr aller Herren sein.
- 2) Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah,
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.
- 3) Auch deines Hauptes Haare sind wohl von ihm gezählt.
Er bleibt der Wunderbare, dem kein Geringstes fehlt.
Den keine Meere fassen und keiner Berge Grat,
hat selbst sein Reich verlassen, ist dir als Mensch genaht.
- 4) Er macht die Völker bange vor Welt- und Endgericht
und trägt nach dir Verlangen, lässt auch den Ärmsten nicht.
Aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht:
Und alles wird zunichte, was dir so bange macht.
- 5) Nun darfst du in ihm leben und bist nie mehr allein,
darfst in ihm atmen, weben und immer bei ihm sein.
Den keiner je gesehen noch künftig sehen kann,
will dir zur Seite gehen und führt dich himmeln an.

Eine gute Woche wünscht Ihnen

S. Reimer

Steffi Reimer

steffi.reimer@heilandkirche.de